

Tanztheater 2009 - The Crucial Moment, Macbeth

Es ist nicht das erste Mal, dass Irene Schmidtmer sich weltbekannte Dramen vornimmt und diese tanztheatralisch bearbeitet. Es reizt sie, auch ganz großen Namen gegenüber die nötige Respektlosigkeit und den erforderlichen Mut aufzubringen um ihnen die Sprache der Worte zu nehmen und sie ins Medium des Tanzes, der Sprache der Körpers, zu übersetzen. Vor ein paar Jahren gelang ihr das mit Goethes Faust im Atrium der Viko in hinreißender Weise, dieses Mal fiel ihre Wahl auf Shakespeares Macbeth. Wieder hat sie gezaubert, allerdings arbeitete sie nicht allein. In fächerübergreifender Zusammenarbeit mit Ruth Schledorns Englisch-LK übertrug sie die entscheidenden Punkte und Wendepunkte des Stückes in die Sprache des Tanzes, und der Zuschauer war 45 Minuten lang gebannt.

Verträumt, leise, mit Musikuntermalung, die einen schweben lässt, beginnt alles: aus einem vorsichtig sich bewegenden, am Boden liegenden Menschenknäuel setzen sich nacheinander drei Frauen auf, die in wohlklingenden englischen Originaltexten dem Helden, Macbeth, Glück und eine große Karriere verheißen. Ach so, das sind die Hexen. Und was für ein wunderbarer Zufall: eine ist rothaarig. Die Musik bleibt verträumt, harmonisch, und die Tanzgruppe - sie besteht dieses Mal aus 23 Leuten - demonstriert, wie es aussehen könnte, im Stehen entspannt und vertrauensvoll zu schlafen. Köpfe ruhen sicher in der Hand eines Partners, man kann sich nach hinten fallen lassen und darauf vertrauen, dass man aufgefangen wird. Dazu singen zwei ein Wiegenlied in gälischer Sprache. Alles harmonisch? Fast - denn auf einem spitzen Ellbogen schläft es sich nicht gut, und auf einer ausgestreckten Faust doch auch nicht, oder?

Es folgt die Präsentation des fröhlichen Lebens bei Hofe. Im Takt gehen alle, lächelnd begrüßt man einander, flirtet, tuschelt, feiert pantomimisch rauschende Feste.

Das endet abrupt, als die Gruppe von der Wand aus auf ein gut sichtbares Tau sich zubewegt, das mitten auf der Bühne im Lichtkegel von der Decke hängt und ebenso faszinierend wie schrecklich zu sein scheint. Man nähert sich diesem Unbekannten, weicht zurück, ist aber wieder hingezogen und schließlich lösen sich zwei, die den Kampf um den Entschluss zum Königsmord darstellen. Es ist Macbeth, der das Tau von der Decke reißt und sich damit umschlingt. Oder ist es ein Schwert, oder ist es nur das Symbol für die Verstrickung? Es folgt eine dramatische, zwischen Tanz und Kampf oszillierende Szene, an deren Enden beide vom Tau umschlungen sind, verstrickt, ganz wörtlich, mit Lady Macbeth oben. Sie hat die Zögerlichkeit ihres Mannes besiegt.

Daraufhin liest ein Schüler einen Teil des wunderschönen Originals, in dem Lady Macbeth ihrem Mann Ratschläge erteilt: ‚look like the innocent flower, but be the serpent under it‘. Die Männer stehen derweil an der Rückwand der Bühne und kratzen an der Wand mit den Dolchen, die auf für den Zuschauer unerklärliche Weise in ihre Hände geraten sind. Ein beunruhigendes, hässliches Geräusch. Vor ihnen liegen die Frauen und flüstern: revenge, pity, kinship ...Noch einmal kommt deutlicher Zweifel auf: ‚But if we fail‘, ruft eine. ‚We will not fail‘, entscheidet eine andere, und daraufhin kriecht eine in lasziver Weise, sehr langsam, mit irr bösem Blick quer über die Bühne: den Zuschauer schaudert's. Die Männer halten inzwischen ihre Dolche sichtbar in den Händen, spielen mit ihnen, so dass sie im Licht glitzern: schön, verführerisch, was soll da schiefehn.

Erneut wird die Handlung durch das Wort abgelöst: im Stil eines lässigen Professors liest ein Schüler den Auszug eines Textes von Harold Bloom, der in Worte fasst, was wir schon merken: wir sind alle potentielle Mörder, Diebe oder Thronräuber. Es folgt die Mordszene, bei der gekämpft und getötet wird. Die Männer scheinen aber dabei hinzufallen, öfter als es einem wirklich siegreichen Krieger erlaubt ist, schließlich rollen sie von der Bühne weg. Es folgen die Frauen, die in einer langen Reihe den Verlust ihrer Souveränität betanzen. Unglücklich, gebeugt, schleichen sie diagonal über die Bühne, müssen an sich kratzen und reiben und waschen, wollen sich verbergen, weichen zurück und müssen doch weiter. Sie landen am vorderen Bühnenrand: ein verstörtes Frauenknäuel mit verzweifelten Gesichtern.

Die Schlafszene vom Anfang wird wieder aufgegriffen, vergeblich: von Alpträumen geplagt, von der falschen Musik unterbrochen, misslingt alles. Der Hoftanz wird wieder probiert, aber die Vibraphone aus der Waschszenen funken dazwischen, es wird neu gekämpft, bis alle auf dem Boden liegen, der nun ein Schlachtfeld ist. Die Musik verstummt. Und dann folgt der Schock des Schlussbildes: die Toten rollen sich über die Erde, um nach Sekunden als Gruppe auf der Bühne die Form eines Kreuzes zu bilden. Die Lichtregie sorgt für die Farbe Rot.

Es dauert fast eine Minute, bis das Publikum sich aus dem Bann des Entsetzens lösen kann und rauschender Beifall einsetzt.

Renate Bopp